

Adieu Fritschi – bis in 500 Jahren

Luzern/Basel. Der Luzerner Urfasnächtler wird zum zweiten Mal nach Basel entführt



Und weg. Per Boot und später per Helikopter entführten die Basler den Luzerner Urfasnächtler. Im nächsten September wollen die Luzerner ihren Fritschi zurückholen. Fotos Moritz Hager



Verführt. Zweimal musste die Basilea mit den Wimpern klimpern, da hatte sie den Fritschi schon von sich überzeugt.



Auf Wiedersehen. Die Basilea, dargestellt von Moderatorin Tamara Wernli, will den Fritschi in Basel an eine lange Kette legen.

gruss aus guatemala

«Gutes Pflaster für Unternehmer»



Thomas Stutzer. Er mag Guatemala, nur seine Kinder vermissen die Schweiz.

BASEL/MONTEERRICO. «Viele Leute denken, dass es ein grosser Schritt sei, in ein anderes Land auszuwandern. Früher mag dies so gewesen sein. Heute mit all den Kommunikationsmöglichkeiten spielt es aber gar keine grosse Rolle mehr, ob ich nun in einem Büro in Basel sitze oder eben hier in Guatemala Stadt, wo ich seit sechs Jahren lebe. Wieso ich überhaupt hierhergekommen bin? Ich habe zuvor in Basel seit 1994 verschiedene soziale und kulturelle Projekte geleitet: Die bekanntesten waren das Jugendkulturprojekt «Seiltanz» und das Integrationsprojekt «Internetz», das Schlüsselpersonen der verschiedenen Migrantengruppen in Basel mit den Verantwortlichen der sozialen und kulturellen Einrichtungen der Stadt in Beziehung brachte.

Bei dieser Arbeit habe ich meine damals zukünftige Frau kennengelernt und mich entschlossen, mit ihr in ihre Heimat zu ziehen. Es war für mich spannend, einmal von der anderen Seite zu erleben, wie Integration funktioniert. Die Unterschiede sind riesig: In der Schweiz ist vor allem der Staat gefordert; in Guatemala integriert man sich über das soziale Netz einer weitgefächerten Familie. Vom Staat kann man wenig erwarten. In die Schweiz komme ich jedes zweite Jahr für einen Monat. Das reicht mir vollkommen. Allenfalls vermisse ich manchmal die Schoggi oder die architektonische Vielfalt in den Städten und Dörfern. In Guatemala bauen die Leute vor allem auf dem Land überall ähnliche quadratische Häuser. Erst in den letzten Jahren beginnt sich dies zu ändern: Es wird mehr im regionalen Stil gebaut, um die Unterschiede zu betonen und so den Tourismus zu fördern. Dieser ist auch für meine Familie wichtig: Anfangs wollte ich in Guatemala ja eher eine ruhige Kugel schieben. Doch dann kam mir mein Unternehmergeist dazwischen. Ich habe an der Küste, in einem Ort namens Monterrico, ein kleines Fischerhaus gekauft und dies zusammen mit meinem Bruder in ein kleines, aber jährlich wachsendes Mittelklassehotel umgebaut. Guatemala ist für Unternehmer ein sehr gutes Pflaster: Man wird kaum vom Staat eingeschränkt. Zudem ist noch vieles möglich, da es jede Menge Marktlücken gibt. Als Schweizer kann man so leicht sein Leben verdienen – es braucht gar nicht so viel dazu.

Manchmal werde ich auf die Sicherheitslage angesprochen. Natürlich muss man in Guatemala aufpassen. Vor allem in der Hauptstadt gibt es auch Bandenkriminalität. Aber als Tourist oder Ausländer ist man davon allenfalls am Rand betroffen, und Guatemala ist auch nicht schlimmer als andere lateinamerikanische Länder. Am meisten belastet mich die Unverbindlichkeit der Leute. Während bei uns ein Versprechen auf keinen Fall gebrochen werden darf, ist es hier akzeptiert, wenn man etwas sagt und dann etwas anders tut. Alles ist eben ein bisschen «mas o menos». Man sagt, wer ein paar Jahre hier gelebt hat, wird schweizuntauglich. Das trifft wohl auch auf mich zu. Momentan habe ich nicht das Bedürfnis in die Schweiz zurückzukehren. Bei unseren beiden Kindern hingegen ist der Wunsch noch da, eines Tages zurückzukehren.

> www.cafe-del-sol.com

AUFGEZEICHNET: OLIVER ZWAHLEN

In dieser Rubrik lässt die baz jeden zweiten Montag eine in der Region Basel aufgewachsene Person zu Wort kommen, die im Ausland lebt. Hinweise zu weiteren Folgen nehmen wir gerne entgegen unter: gruss@baz.ch

PHILIPP LOSER

Als Journalist schreibt man selten für die Ewigkeit. Das hier ist die Ausnahme: Spätestens in fünfhundert Jahren möchten unsere Nachfahren wissen, wie sich der Fritschi-Raub 2008 abgespielt hat.

Liebe Historikerinnen und Historiker des Jahres 2508. Keine Ahnung, wie diese Zeilen den Weg zu Ihnen gefunden haben. Keine Ahnung, ob es das Internet noch gibt (von der Zeitung ganz zu schweigen), keine Ahnung, ob ihr Daten immer noch auf irgendwelchen Sticks speichert und ob ihr unsere Sprache überhaupt noch versteht. Es soll uns nicht weiter kümmern. Die Basler Zeitung hat eine Chronistenpflicht zu erfüllen.

Es begab sich also im Jahr 2008, dass sich der berühmte und gut dokumentierte Raub der Luzerner Fasnachtsfigur «Fritschi» durch die Basler zum 500sten Mal jährte. Der Raub hatte symbolischen Charakter und sollte die Freundschaft zwischen den beiden Ständen der Eidgenossenschaft stärken. Fünf Tage lang dauerte das Gelage bei der Freilassung von Fritschi, im weinseligen Rausch (7700 Liter Wein versoffen die Zunftbrüder) versprach man sich «ewige Freundschaft», wie in der Chronik von 1513 des Luzerners Diebold Schilling nachzulesen ist.

Das Verhältnis zwischen den Kantonen kühlte in den folgenden Jahrhunderten ab. Wenn es nicht im Fussball gegeneinander ging, war man sich ziemlich egal. 500 Jahre zogen ins Land, bis die Luzerner Zunft zu

Safran beschloss, den Fritschi-Raub ein weiteres Mal zu inszenieren. Die Luzerner Zünfter organisierten den Raub durch die Basler sehr sorgfältig, mit einer langen Vorbereitungszeit und mit dem Versprechen, es dafür die nächsten fünfhundert Jahre wieder bleiben zu lassen.

FASNÄCHTLER. Wir schreiben nun also Samstag, den 26. Januar 2008, es ist kurz nach 13 Uhr. Zwischen den rund fünfhundert Zuschauern am Rathaussteg hat es viele Fasnächtler mit Cowboyhüten oder Teufelshörnern, die sich mit Bier und Kaffi Schnaps aus Pappbechern zuprostet und zur Musik einer Guggenmusik namens «Chottlebotzer» etwas seltsam den Oberkörper von oben nach unten und wieder zurück bewegen.



montagsreportage
Haben Sie Ideen und Wünsche für Themen? redaktion@baz.ch

Genau zehn Minuten vor zwei Uhr begrüsst der Luzerner alt Regierungsrat Ueli Fässler die berühmte Fritschi-Familie, bestehend aus Bruder Fritschi, seiner Frau Fritschene und der Kindsmagd samt Fritschi-Baby. Die Familie flaniert der Reuss entlang, wirft Kusshände ins Publikum und erhält dafür freundlichen Applaus.

Genau eine Minute vor zwei Uhr beginnen die Zuschauer und die lustigen Fasnächtler sehr erbot zu pfeifen und zu «brüelen», wie der Luzerner sagt (es scheint «schreien» zu bedeuten). Grund für die Aufregung ist ein grosser Baslerstab, der plötzlich am Luzerner Theater hängt. Speaker Fässler mimt sehr gekonnt den Unwissenden (dabei ist er natürlich eingeweiht) und beginnt über die Basler zu schimpfen. «Was wollen die hier? Nur weil die im Fussball besser sind, müssen die ja nicht hier auftauchen. Und wir haben die bessere Fasnacht!»

Das kleine Basler Trüppchen von Trommlern und Pfeifern beginnt zu trommeln und zu pfeifen. Allerdings ein wenig leise, was der Herr alt Regierungsrat natürlich spottend kommentiert. Die «Chottlebotzer» beantworten das Getromme mit einer geschränkten Version von «It's my Life» der Rockgruppe «Bon Jovi», worauf die Luzerner wieder beginnen, ihren Oberkörper auf die schon beschriebene etwas seltsame Art zu bewegen. So geht das hin und her. Leise Basler, laute Luzerner.

SPANNEND. So, liebe Historikerinnen und Historiker des Jahres 2508 – jetzt wird es spannend. Um 14.15 Uhr wird eine Frau per Sänfte auf den Rathaussteg gebracht. Sie trägt einen schwarzen Hut mit Feder, ein hochgeschlossenes Kleid und schwarze Handschuhe. Moderator Fässler kann sich beim Anblick von Moderatorin Tamara Wernli (sie verkörpert die Symbolfigur «Basilea») fast nicht mehr beruhigen:

«Ist das eine Schöne. Dass die in Basel überhaupt so eine haben! Die ist ja fast noch schöner als Gigi Oeri!»

DIE FALLE. Das Publikum zeigt sich nach dem Scherz über die bekannte Fussballmäzenin sehr erheitert, ist aber sofort wieder von der Szenerie auf der Brücke gefesselt. Die Basilea beginnt zu tänzeln und blinzelt mit den Augen. Fritschi fällt natürlich darauf rein, tänzelt seinerseits zur Mitte zur Brücke und lässt die grausige Gattin alleine zurück. Die Falle schnappt zu: Zwei Basler Soldaten packen Fritschi, fesseln ihm die Hände und verfrachten ihn auf ein Boot. Die Luzerner Grenadiere kommen zu spät über die Brücke gestürzt und schiessen dann auch noch daneben (sie benutzen natürlich nur Platzpatronen, ist ja ein symbolischer Raub). Und nun auch ein vollendeter. Die Basler drehen ein paar Runden auf ihren Booten, präsentieren den gefesselten Fritschi – und dann sind sie weg. Das Gemeinste aber kommt noch: Ein paar Minuten später erscheint am Luzerner Himmel ein Helikopter, an dem ein nem langen Seil ein Glaskasten baumelt. Darin: der Fritschi. Bedrohlich schwankt der Kasten über der Reuss, bevor sich der Heli nach oben schraubt und Richtung Basel davonfliegt.

So war das im Januar 2008, beim zweiten Fritschi-Raub aller Zeiten. Im September dieses Jahres wollen die Luzerner ihren Fritschi übrigens wieder zurückholen. Aber ob das geklappt hat, können wir heute beim besten Willen noch nicht sagen.